

mit guten Gewissen allen denjenigen als Rathgeber anempfohlen werden, welche geneigt sind, dem großen Genuß der deutschen Auswanderung sich anzuschließen ohne doch Geld- und hilflos in ihr freiben zu wollen. Zur eigenen Aufsehung über die immer so schwierige Frage nach dem Wohin der Auswanderung werden in unparteiischer, gründlicher und doch gemeinverständlicher Weise die einschlägigen Verhältnisse derjenigen überseeischen Länder vorgeführt, welche bei ihrem Mangel an Arbeitskräften, ihrem der Gesundheit des Deutschen irrenden Klima und ihrem gemeinverbreiteten unbedeutenden Zustand die gebräuchlichsten Ziele für unsere Auswanderung darbieten: die amerikanischen Gebiete nördlich an ausüblichen, daneben die australischen und das außertropische Südamerika. Der größere Theil des inhaltenreichen Bandes bezieht sich aber auf die Praxis der Reise in die neue Heimat selbst, auf die zweckmäßigste Reiseart, die mitzunehmenden und nicht mitzunehmenden Habseligkeiten, Anwendung des Verkehrsmittels und Verfahrens während der Ueberfahrt, dann am Landungsort, endlich auf die etwaige Weiterfahrt ins Landesinnere. Ein reichhaltig ausführliches Register macht das sehr preiswürdige Buch vollends geeignet zum Zweck zu dienen wie kaum irgend ein anderes, zumal es in jeder Beziehung auf die trübe Gegenwart gemünzt ist.

K.-f.
Umerika! Kein Land der Erde ist mit dem deutschen Volk immer verknüpft als die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Land und aber Lande, deren Schöne finden dort eine neue Heimat und finden sie. Wie wenig sind aber die landwirtschaftlichen Schönheiten, die Rheinländer des ungeheuren Länderkomplexes bekannt. Dieses Land in Wort und Bild zu schildern, dem deutschen Volk näher zu bringen, wird demnach ein großartig angelegtes Werk mit mehr als 600 Abbildungen erscheinen, zu dem Friedrich von Hellwald den Text schreiben wird. Dies **Reisebuch**, **Reiseformel**, soll in ca. 50 Lieferungen zu 1 M. in Leipzig im Verlage von Schmidt & Günther erscheinen.

Von Reumann's Geographischen Lexikon des Deutschen Reiches (Leipzig, Verlag des Bibliographischen Instituts), auf welches wir unsere Leser bereits bei Beginn des Erscheinens eingehend hingewiesen haben, sind uns bis jetzt die ersten elf Lieferungen des ganzen Werks unter dem Titel **Umerika** zugegangen. Die Verlagshandlung hat 1. 3. nicht zu viel herüber, denn das Werk entspricht vollkommen den gelegten Erwartungen in Bezug auf Vollständigkeit, genaue Angaben sowohl als auch in bezug der äußeren Ausstattung. Die zugehörigen Stadtpläne erweisen sich als eine höchst schätzenswerte Beigabe. Das Werk kann nicht dringender zum Anschaffung empfohlen werden, für Comitoir und Bureau erscheint es geradezu unentbehrlich.

Reiseberichte aus Baganan von Ernst Wehert, Dr. phil. (Leipzig, Verlag v. Neumann, Neudamm, 1882). Baganan, Verlag von A. Mendel, 1883. Die vorliegende Broschüre, welche interessante Aufschlüsse über die Verhältnisse des paraguayischen Staates enthält, verdient bei der großen Bedeutung, welche die La Plata-Staaten namentlich für die deutsche Auswanderung haben, entschieden Beachtung. Die Broschüre ist zum Preise von 15 Pf. in allen Buchhandlungen zu beziehen.

Deutsche Jugend, herausg. v. Julius Vöhlmeier, Verlag von Alphon's Büro in Leipzig. Künstlerischer Leiter: Doktor Rietzsch. Das Dezember- und Januarheft bringen u. a. auch eine sehr lebendige und spannende Erzählung aus dem letzten deutsch-französischen Kriege: Der junge Mann von Friedrich Büchner, mit Original-Illustrationen von H. W. Heine; wozu zum Herzen sprechende Weihnachts- und Neujahrsgrüße; einen höchst interessanten Aufsatz: Ein Spaziergang auf den Klamm von Frau Bernini mit großen, prächtigen Illustrationen von Alfred Wehner und eine große Anzahl anderer höchst interessanter und mit trefflichen Illustrationen verzierter Beiträge, Märchen, Gedichte, Räthsel u. s. w. u. s. w. Das neue Abonnement auf die „Deutsche Jugend“ hat am 1. Januar begonnen.

Von der „Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart“ von Friedrich von Sellwald (Angsburg, Lampart & Comp.) ist jetzt, nachdem in kurzer Zeit viele Auflagen vergriffen sind, die Herausgabe einer dritten Auflage nötig. Um die Anschaffung und auch das Lesen zu erleichtern, beanstandet die Verlagshandlung jetzt wieder eine Ausgabe in Lieferungen. Es werden 20 Lieferungen à 1 M. ausgegeben und wird das Werk im Laufe dieses Jahres vollständig.

Bogaerts Bilder. In der letzten Sitzung des hiesigen Antiquariervereins wurde u. a. auch ein jüngst in Holland erfundenes Verfahren, Selbstbilder auf Leinwand mechanisch zu vervielfältigen, besprochen und als der Gipfelpunkt der lithographischen Kunst bezeichnet. Die Stimmen der Kunstkenner, die sich bisher darüber vernommen ließen, lauten gegen diesen recht gemüthlich: jede dieser Abbildungen trage so sehr den Stempel der Echtheit, daß man sich einer Sammlung von Originalen

gegenüber glaube. Die „Leipz. Ill. Zeitung“ erwartet von Bogaerts' Bildern die Einführung der Kunst ins Volkstheater. Der Direktor der antiken Akademie Peter Gees bemerkt über dieselben, daß es nur möglich werden würde, die Akademien mit den Werken der großen Meister, die bis jetzt nur in wenig Exemplaren vorhanden sind, auszustatten. Der Preis der Bilder stellt sich bei der Größe von 60/51 cm einschließlich des Rahmens auf 40 M., bei 35/55 cm auf 60 M., ist also höher als derjenige der Drucke nach dem alten Verfahren. Die Akademie hat den Abdruck des Bildes für Deutschland übernommen und sich anständig um die Verbreitung der Bilder bemüht. Für Halle und Umgegend befragt die Buchhandlung von Max Köstler den Absatz dieser Bilder.

Wie wir kürzlich meldeten, hat Dr. Fr. Hof, ein antiquarischer Buchhändler (früher Kanonikus in Naumburg) in Vorn vor einiger Zeit einen Fund sehr werthvoller kunstige Gegenstände der von Naumburg. Er war nach Vorn kommen, um die Aufstellung eines Reichthums der Textilarthen im dortigen Museum beaufsichtigen zu sein und stellte bei dieser Gelegenheit fest, daß zahlreiche Weggewänder, Teppiche u. aus der Beute der Schlacht von Murten (22. Juni 1476) herrührten. Von der damaligen Siegesbeute finden sich noch manche Ueberreste in den Schatzkammern und ein solcher ist auch der von Naumburg. Die Buchreihe des hiesigen Museums, die in besserer Manier erhalten sind, wird auf vier Mill. Frs. (3,200,000 M.) geschätzt. Es hat sich bereits in der Bürgerchaft ein Streik erhoben, ob man diesen werthvollen Besitz behalten oder verkaufen soll, um den Erlös zu anderen wichtigen städtischen Zwecken zu verwenden.

Mannichfaltiges.

Korallenzucht in Harze. Im Kloster Michelsheim im Harze hat der Amtsrath Diedmann eine wohlgeleitete Korallenzucht angelegt, da sich hierzu die Harze, besondern Harzbeeren besonders eignen. Die Koralle bildet sich gern in kleinen Wädhern mit reinem, inaustrorreichem Wasser auf Kiegel aber in der Landzeit d. h. vom Oktober bis Dezember, in die oberen, seichten Wasserläufe aus. Dort wählen die Weibchen in dem Schwanz der Kirchen in den feinen Kiesgrund und legen 500 - 1000 Eier in die Furchen, über welche das Männchen die befruchtende Milch fließen läßt und dann die Furchen mit einer dünnen Kieselrinne bedeckt. Im Frühjahr d. h. nach 3 - 4 Monaten werden die Korallen reif und die auskühlende Brut (Samlinge) nährt sich einige Wochen vom Dotter, bis sie kleine Fische, Würmer und Wasserthiere verzehren kann. Erst im Herbst steigen die Samselkisten in die größeren Wädh und Teiche hinauf, wo sie reichliche Nahrung finden. Von zehn Eiern wiederholt nur ein aus allen Gefahren und Nachstellungen seines Daseins, vorzogen bei künstlicher Korallenzucht von zehn Eiern nur eins verloren geht. Um dies zu ermöglichen, muß man Teiche für Laichperioden und ein Bruthaus anlegen. Es geben 2400 Ferkelparchen etwa 1 1/2 Mill. Eier, welche man in 20 Teiche vertheilt und im Herbst bei Beginn der Landzeit den Wasserpegel so weit erniedrigt, daß der Zuflußbach nur eine schmale Rinne bildet. Wollen die Korallen nun heranzufliegen, so kann man sie in den engen Schläuchen leicht mit Hilfe von Fangnetzen anfischen, ihnen durch Fischen am Reiche Milch und Mager entziehen und diese durch sanftes Umrühren zur Verfestigung bringen. Dem Fisch selbst schadet dies nichts. Das Bruthaus (20 m lang, 4 1/2 m breit und nahe an 3 m hoch) wird im Frühling mittels großer Fensteröffnungen mit Licht und Sonnenwärme genügend versorgt, im Winter geheizt, dazu mit Klärbädern zur Reinigung des Wassers und Brutapparaten versehen d. h. mit noch nicht halbmeterhohen Kisten, von denen je 14 treppenförmig übereinander stehen, jedoch das Wasser fastoberartig von oben nach unten herabfließt in die einzelnen Brutkästen von unten aus einbringt und die auf Sieben liegenden Eier in steter Bewegung erhält. Neben den Brutkästen braucht man noch 3 m lange Bruttrage mit je 5 Abtheilungen für die Eierbeie und jungen Fische. Täglich muß man die junge Brut bescheiden und frische Fische sofort von den gelinden (gelichbedeutend) entfernen und in dem Bruthaus die Augenpunkte unterirdisch in ein feines Sieb geben ebenso wie die Eier, die man in feuchte Watte verpackt und in Kästchen mit durchlöcherter Wänden legt. Junge Brut verbleibt nun in Wiedankenen, die durch besondere Federn gegen Erschütterung geschützt sind, und der sie begleitende Wärter versorgt sie von Zeit zu Zeit mit frischem Wasser und frischer Luft.

Vange Lebensdauer der Urinellen. Im Jahre 1839 trochete Herr von Marilern Urinellen einer europäischen Reise durch das Alexandrium Böses und bewachte sie in einem Behälter, welches nach dem Tode des genannten Herrn der Universität in Pisa anhielt, wo Prof. Caruel 1874 beim Durchsehen desselben noch Leber in ihnen zu entdecken glaubte. In die Erde gelegt, säumten sie nicht, trotzdem sie 35 Jahre zwischen zwei Papierblättern zugebracht, ihre gewöhnliche Lebensfähigkeit wieder aufzunehmen.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.
(Der Bote für das Saalthal.)

No. 3.

Halle a. S. 21. Januar

1883.

Inhalt: Amerika's Entdeckung vor Columbus. — Was man in einem Späthreue lernen kann. — Sozialreife gegen Eibögen. — Literatur und Kunst. — Mannichfaltiges.

Amerika's Entdeckung vor Columbus.

Columbus bezeichnet man als Entdecker Amerika's, gleichwohl wurde der vierte Erdtheil schon lange vor ihm von Europäern betreten, nämlich von den Normännern oder, um jedem bei Gebrauch dieses Namens etwa auftauchenden Mißverständnisse zu begegnen, von den Norwegern.

Bekannt war diese Thatsache allerdings schon lange, allein erst seit einigen dreißig Jahren sind wir durch die Kopenhagener Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, namentlich durch die Forschungen des Dänen Christjan Rafn und später durch die des Amerikaners Josias Toulin Smith zur Kenntniß aller der Thatsachen gelangt, aus denen die Entdeckung Amerika's durch die Norwegern sich über jeden Zweifel erhebt.

Aber wir hier diese Thatsachen in einem gedrängten Bilde rekapituliren, beabsichtigen wir nur, an ein im Laufe der Zeit fast vergessenes Datum zu erinnern, keineswegs aber den Ruhm des Columbus zu verringern oder die Bedeutung, die ungeheure Wichtigkeit seiner That zu verkleinern.

Im Jahre 861 entdeckte, vom Sturm verdrungen, der Norweger Naddo Island. Nach neueren dänischen Berichten soll Naddo dort bereits christliche Bewohner vorgefunden haben, Erzbischof, die der Sturm gleichfalls nach Island verdrungen. Wenn diese Nachricht wahr ist, was sich heute freilich nicht mehr mit Sicherheit feststellen läßt, so haben die erwähnten Iren entweder Mittel gefunden, Island wieder zu verlassen oder sind zur Kolonisation eines so rauhen Landes wahrscheinlich sehr tüdel ausgerüstet, dem Hunger, dem Klima erlegen, oder haben sich mit den später einwandernden Norwegern vermählt und sind auf diese Weise in denselben auf- oder vielmehr untergegangen; Thatsache ist, daß dieser irische Bewohner Islands später nie wieder Erwähnung geschieht.

Nach anderen Berichterstattungen, die die Entdeckung auf das Jahr 863 verlegen, war der Schwede Gardar, gleichfalls vom Sturm verdrungen, der erste Entdecker Islands.

Wie dem auch sein möge, die Nachricht von der Entdeckung einer großen (1870 □ Meilen) von Norwegen nur etwa 150 Meilen entfernten Insel im Norden erhielt sich in Norwegen und im Jahre 875 begannen die Norweger Ingolf und Hiorleif die Kolonisation der Insel. Sie gründeten, immer neue Ansiedler an sich ziehend, dabeist einen Freistaat, weshalb die Inseln im Jahre 1875 das taunehäufige Jubiläum ihrer politischen Existenz feierten; der König von Dänemark mochte der Feier bei und war ebenfalls das erste gekrönte Haupt, welches je den Boden der Insel betreten.

Daß die Kolonisation Islands, obgleich von einem so dünn besiedelten Lande wie Norwegen ausgehend, so rasche Fortschritte machte, daßieselbige Jahre nach dem ersten Kolonisationsversuche die Insel bereits achtzigtausend Einwohner gezählt haben soll, erklärt sich aus zwei Gründen. Erstens befanden die Kolonisten, hauptsächlich der Weidmann, der Schiffahrt und dem Fischfang obliegend, sich wohl, denn nach allen uns vorliegenden Berichten befand Island damals eine mildere Temperatur, als die Insel sich heute erfreut, ohne daß wir darum eine seitdem erfolgte allgemeine Erwärmung der Erde annehmen können. Wahrscheinlich beruht das Sinken der Temperatur in Island auf einer Aenderung im Laufe des Golfstromes; und anderer den südlichen Meeren entstammenden Strömungen, die Island berührend, der Insel eine Wärme des Klima's mittheilten, welche sie heute gänzlich vermisst.

Der andere Grund, der eine rasche Einwanderung, namentlich angesehener und begüterter Leute, erzeugte, das waren die Norweger damals verheerenden Umrufen.

Norwegen hatte damals viele Könige, denn jeder größere Grundbesitzer, der Schiffe zu Seezügen auszurüsten konnte, schwang sich zum Jarl auf, eine Stellung, die der eines Königs nahe kam. Die Jarl betrugten sich häufig genug, dann schlossen sie zu irgend einem gemeinsamen Unternehmen wieder Bündnisse miteinander, betrachteten sich aber alle als ihresgleichen und gehorchten einem aus ihrer Mitte nur zeitweilig zur Erreichung irgend eines bestimmten Zweckes.

Diesem Zustande machte Harald Harfagur ein Ende. Die Sage erzählt uns, daß, als Harald um Gode, Tochter eines fremden Grundbesitzers durch einen Abgesandten geworden, die selbe Gode dem Abgesandten erwidert habe: „Sage Harald, daß ich nur dann einwilligen werde, sein rechtmäßiges Weib zu werden, wenn er sich zuvor und um meinen Willen ganz Norwegen unterworfen, damit er so frei und so mächtig herrsche, als Eric über Schweden oder Gorm der Alte über Dänemark, denn mich dünkt, nur dann kann er der König eines Volkes genannt werden.“ König Harald legte ein feierliches Gelübde ab, nie mehr seit Harz abzuschnitten oder zu küssen, bis er ganz Norwegen unterworfen habe oder zu sterben in dem Kampfe.

Nach Verlauf von zehn Jahren war er unumgänglicher Herrscher fast ganz Norwegens und schickte Boten zu der stolzen Dine und machte sie zu seinem rechtmäßigen Weib. Dann stieg er in ein Rad und ließ sich das Haar schneiden und küssen, welches seit zehn Jahren nicht geschnitten und nicht geküßt worden war. Man hatte ihn das „hässliche Haupt“ genannt und jetzt erhielt er den Namen Harfagur oder Schönhaar.

Nachdem er sich zum Herrn von ganz Norwegen gemacht, organisierte Harald Harfagur († 934) das Land, führte aber zugleich ein so strenges Regiment, daß viele, namentlich der begüterten Freien, es vorgezogen, sich ein anderes Vaterland zu suchen und viele derselben wanderten nach Island aus.

Im letzten Viertel des zehnten Jahrhunderts floh Eric der Rothe, ein begüterter Norweger, nach Island, weil er in der Heimat eines Mordes angeklagt worden war. Aber, jähwiegend und aufbraunend, wie er war, gerieth er auch in Island mit seinen Nachbarn rasch in Streitigkeiten und rächte einen ihm angehenen Schimpf durch den Tod seines Gegners. Infolge dessen in der Volksversammlung zur Verbannung nach Lornalung verurtheilt, zog Eric es vor, statt sich dem Beschlusse der Volksversammlung zu unterwerfen, sich in ein anderes Land zu begeben.

Schon im Jahre 876 oder 77, also nur wenig Jahre nach der ersten Besiedelung Islands, hatte ein Norweger, Gunnbjörn, im Westen von Island Land entdeckt, es freilich nur gesehen und nicht auch betreten. Aber die Nachricht von Gunnbjörn's Entdeckung hatte sich in Island erhalten und Eric rüstete nun 983 ein Schiff aus, dies westwärts gelegene Land aufzusuchen.

Da die nordischen Seefahrer damals von dem den Chinesen freilich längst bekannten Compaß nichts wußten, so führte Eric auf seinem Schiff einige Raben mit, die er von Zeit zu Zeit fliegen ließ, um durch deren Vinsicht auf die Spur eines Landes geführt zu werden.

Einem solchen schwarz besiederten Führer folgend erreichte Eric das geuchte Land, welches er, da es es mit frischem Grün bedeckt fand, Greenland, das heißt „grünes Land“ nannte.

Die Mehrzahl der Geographen rechnen heute noch Grönland zu Amerika und für sie ist allerdings Eric der Rothe der erste Europäer, der je amerikanisches Boden betrat und an Gunnbjörn, den ersten Europäer, der den neuen Welttheil erkundete, erinnern heute noch in Grönland die „Gunnbjörn's-Schieren“ und das „Gunnbjörn's-Land.“

Für diejenigen freilich, und ihre Zahl ist nicht gering, welche

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



Grönland nicht als Theil America's, sondern als sechsten Continente betrachten, trifft die oben angeführte Behauptung, die Crit bei den Notizen als Entdecker America's bezeichnet, nicht zu; allein wie dem auch sein möge, bald wurden und zwar von Grönland aus nun auch noch andere Striche entdeckt, die America unlegbar angeben.

Crit der Notiz ließ sich mit den Seinigen in Grönland nieder, lebte aber schon im folgenden Jahre nach Island zurück, um für sein entdecktes Land dort Colonien zu werben, was ihm bei dem abenteuerlichen Charakter seiner Landleute auch nicht sehr schwer fiel; im Frühjahr des Jahres 986 schiffte sich Crit mit denen, welche sich ihm angeschlossen, auf 25 Schiffen, von denen jedoch nur 14 ihren Bestimmungsort erreichten, wieder nach Grönland ein.

Ueber die nun folgenden Ereignisse besitzen wir ein Werk des Isländers Arngrimr Jonas de Regnis Daniae et Norwegiae finitimisque Provinciis, welches 1629 zu Leyden erschien, aber so selten geworden ist, daß Schreiber dieser Zeilen es sich nicht zu verschaffen vermochte. Aber der Bischof Crit Pontoppidan von Bergen hat im Jahre 1792 eine Geschichte und Beschreibung von Norwegen herausgegeben, deren Original zwar dem Verfasser gleichfalls nie zu Gesicht gekommen, wohl aber eine 1763 erschienene und jedenfalls treue Uebersetzung besessen.*

Pontoppidan excerptirt in seiner erwähnten Schrift das, was Jonas über die von Island und Grönland ausgehenden Entdeckungsfahrten seiner Landleute berichtet und wir folgen Pontoppidans Bericht hier und da mit besten eigenen Worten.

Unter den Isländern, welche Crit nach Grönland folgten, befand sich auch Herjolff, dessen Sohn Björn sich damals gerade mit seinem Schiffe in Norwegen befand. Als Björn zurückkehrte und erfuhr, daß sein Vater nach dem neuentdeckten Grönland ausgewandert sei, so beschloß er, denselben in dem ihm doch fremden Lande anzufincken, ehehin er ohne Wegweiser und Kompass war, wie aus der Geschichte klärllich kann ersehen werden."

Es wird gesagt, daß er bios aus dem Laufe der Sonne die Himmelsgegend und aus der allgemeinen Sage des Volkes auf den Weg geschloffen habe. So groß war die Dreistigkeit der Alten. In den ersten drei Tagen nahm er seinen Lauf gen Westen. Darauf drehte sich der Wind und sie kamen einen starken nördlichen, wodurch sie gen Süden getrieben wurden. Als dieser Wind nachließ und sie 24 Stunden segelt hatten, sahen sie in der ferne Land und da sie ihm näher kamen, fanden sie es ganz eben, aber mit vielen Waldungen.

Sie gingen nicht an's Land, sondern segelten gen Nordwest und wie sie Grönland fanden, sahen sie zwei Eislande, bei denen sie vorbei segelten."

Neuere Forschungen haben nachgewiesen, daß das erste Land, auf welches Björn hies, zweifellos die Insel Kvanndud, südlich von Bergen, war, das zweite Neuschottland, das dritte Neufundland oder vielleicht Labrador.

Für diejenigen, welche Grönland nicht als Theil America's, sondern als selbständigen Continente betrachten, ist also Björn Herjolffson der erste Entdecker America's, obgleich er das Land, eine Landung verschmähte, selbst nicht betrat. Ein starker Südwestwind brachte Björn endlich nach Grönland und zwar genau an der Stelle des heutigen Thiget, wo sein Vater sich angesiedelt hatte.

Björn blieb bis zum Tode seines Vaters bei demselben, dann aber unternahm er — Jonas geht das Jahr 1002 an — eine Reise nach Norwegen, wo er dem Carl Crit von den Vätern erzählte, die er gesehen, aber nicht näher untersucht habe, worauf ihn Crit tadelte, daß er diese Länder nicht untersucht habe.

Damals befand sich auch Leif, der Sohn Crit's des Notthen, in Norwegen, um, wie die Chronik berichtet, sich taufen zu lassen. Als dieser von Björn einen näheren Bericht über dessen Entdeckung erhalten, segelte er mit demselben nach Island, wohn Björn sich zunächst begab, kaufte dieselbe dort sein Schiff ab, fuhr mit demselben nach Grönland und be-

* Bericht einer natürlichen Historie von Norwegen, worinnen die Luft, Grund und Boden, Gewässer, Gewächse, Metalle, Mineralien, Steinarten, Thiere, Vögel, Fische und endlich das Alter, die auch die Gemohnheiten und Lebensarten der Einwohner dieses Königreichs beschrieben werden. Aus dem Dänischen übersezt von Joh. Abolgh Scheide, Kopenhagen. 1753. — Der Titel des dänischen Originals lautet: Første forsog paa Norges naturlige historia. Kopenaguen, 2. Bd. 1752.

rebet dort seinen Vater zu einer Expedition nach den von Björn entdeckten, aber noch nie untersuchten Ländern.

Crit der Notiz war zu der Expedition bereit, als er aber, sich einzuschiffen, zum Meer tritt, that sein Pferd einen Schritt zurück und Crit, sich aufrichtend, sagte: "Das Gesicht will nicht, daß ich noch ein anderes Land entdecke als das, welches nun meine Heimath ist. Ich werde nicht mit Euch gehen." Er kehrte zurück zu seiner Wohnung und Leif bestieg darauf mit seinem Kameraden, 35 Mann, unter denen sich auch ein Deutscher namens Thyrer befand, das Fahrzeug.

Das erste Land, welches sie erreichten, war das von Björn zuletzt gesehen. Dagegen das Land öde und wüst schien, so sagte doch Leif: "Wir wollen es nicht machen wie Björn, der nie seinen Fuß an das Land setzte und landete." Da er aber auf dem Lande nichts anderes als Golder, oder flache Steine, zwar Eis, aber kein Gras fand, so nannte er das Land Helluland und schiffte sich rasch wieder ein.

"Nachher" — fährt Jonas fort — "sah Leif das andere Land, das Björn gesehen hatte. Dieses war ein ebenes Land, worauf keine Berge, aber viele Wasser waren; rund um dieses Land herum war ganz weißer Sand. Leif nannte es Markland (d. h. ebenes Land), das heutige Neuschottland. Davon segelte er in Südwest mit einem Nordost-Winde zwei Tage lang (48 Stunden) und fand das dritte Land, das ihm weit besser vorkam, als die vorigen Länder. Bei der Nordküste des Landes fand er eine kleine Insel; darauf ging er an's Land. Hierauf begaben sie sich im Westen zu einem Vorgebirge, das vom Lande herausging und mit dem Schiffe segelten sie in eine kleine Bucht. Hierauf zogen sie das Schiff in einem Fluße hinauf bis in eine See, aus welcher der Fluß kam. Dieses Land schien ihnen sehr gut und schön, darin zu wohnen."

Das Land, von welchem hier die Rede ist, ist jedenfalls an der Küste von Massachusetts zu suchen, wenn auch der Punkt, an welchem Leif landete, sicherlich mit Genauigkeit festzustellen sein dürfte; die meisten Forscher bezeichnen als Landungsort das heutige Cap Cod, auch das Südschiffahrt genannt.

Da Leif das Land geliebt, so beschloß er in demselben zu überwintern. Er ließ Wohnungen bauen und nannte den Ort, sich selbst zu ehren, Vesfubudir.

Die Mannschafft lag dem Fischfang ob und der Fluß, an welchem sie sich befand, wimmelte von Fischen, namentlich fing man auherordentlich große und schöne Salme.

Nachdem die Wohnungen oder Hütten fertig waren, theilte Leif seine Mannschafft in zwei Abtheilungen, von denen abwechselnd die eine in den Hütten und bei dem Schiffe blieb, während die andere Streifzüge zur Erforschung des Landes unternahm.

Obgleich Leif noch keine Bewohner des Landes zu Gesicht bekommen und es mithin für unbewohnt hielt, so sehte doch eines Tages einer seiner Leute, Thyrer, der bereits erwähnte Deutsche. Da Leif den Thyrer, der, weil er in der Schmiedekunst bewandert, für die ganze Mannschafft von Wichtigkeit war, sehr liebte, so brach er sofort mit zwölf Mann aus, den Berlorenen zu suchen. Kaum jedoch hatten sie ihre Wohnungen verlassen, so kam ihnen der Gedanke und zwar in einer der Leuten schwer begreiflicher Aufregung entgegen: er hielt der Mannschafft unbekante Früchte in die Höhe und rief einmal über das andere: Weintrauben! Weintrauben! welches Wort die Leute, die niemals Weintrauben gesehen noch gekostet, freilich auch nicht verstanden. Als aber Thyrer die Mannschafft in ihrer eigenen Sprache von seiner Entdeckung unterrichtete, da war die Freude groß; die Leute folgten die Trauben und sie schmeckten ihnen vorzüglich und Leif nannte in seiner Freude das neuentdeckte Land Vinland, das heißt das Weinland, auch Vinlandt gods, das gute Weinland.

Leif ließ nun so viel Trauben sammeln, als er nur hoffhaft werden konnte; ob er, da er in Vinland überwinternd und frische Trauben sich nicht halten, vielleicht auch unter Anleitung des Deutschen versuchte dieselben zu pressen und Wein zu bereiten, können wir freilich nicht sagen.

Leif ließ nun so viel Trauben sammeln, als er nur hoffhaft werden konnte; ob er, da er in Vinland überwinternd und frische Trauben sich nicht halten, vielleicht auch unter Anleitung des Deutschen versuchte dieselben zu pressen und Wein zu bereiten, können wir freilich nicht sagen.

§ Was man in einem Gypsbruche lernen kann.

An einem Gypsbruche ist nicht viel zu sehen und noch weniger zu lernen, meint die Beobacht der Reur, denn ein solcher Bruch stammt aus der Diluvialzeit d. h. aus der nächsten Vergangenheit der Gestaltung der heutigen Erdoberfläche.

Andero dachte Herr Wf. Mehring, welcher viele Jahre lang einen Gypsbruch bei Wolfenbüttel studirte und dabei auf Erkenntnisse kam, welche allgemeine Wichtigkeit haben und uns Einzicht in die Vergangenheit unserer Heimath gewähren.

Der Forscher konnte in dem Gypsbruch drei Etagen unterscheiden, eine sandig-lehmige untere Schicht, die im Wasser anstehend, eine mittlere Schicht mit geringem Kalkgehalt. Lehmreich und eine sandig-lehmige mit geringem Kalkgehalt. Lehmreich sind die aufgefundenen Versteinerungen, denn bei der unteren Etage zeigen eine ausgeprägte orthoide Thierwelt aus, d. h. den gemeinen und Kalksandlemning, nordische Wühlmausarten, Schneehasen, Remtschier, Eiskühe, Schneegänse und andere nordische Vögel. Die zweite Schicht, die etwa 9—21 f. unter der Erdoberfläche liegt, liefert Thiere der Steppenfauna, wie sie noch in den Steppen Westsibiriens leben, z. B. Hieselarten, Randspringer, Wühlmäuse und viel Wildvögel nebst Aereg-vierfüßlern, daneben auch noch Mistfische, Hermeline, Wiesel, Wölfe, Hasen, Frösche, Kröten, Lantschneker u. s. w., die heute noch in Westsibirien leben. In den oberen Schichten findet man Knochen vom Urelfanten, Rhinoceros, Bünen, Riesentierisch u. dgl. In den obersten Schichten endlich entdeckt man Knochen des Riesenbirsches und Bisons.

Wacht man Mühschäfte von diesen Thieren auf die Landschaften und das Klima, welche damals herrschten haben müssen, so tragen die Thiere der untern Schicht einen Charakter, der folgern läßt, daß damals eine unbraunliche (morastige) Vegetation in unseren Gegenden vorherrschte, wie man sie in den untern Schichten der dänischen, norwegischen und norddeutschen Moore noch findet. Dagegen entdeckt man in der mittleren Etage des Gypsbruchs eine Thierwelt der Steppen, nitzend das Rest eines Waldthieres, Eichhörnchens, einer Waldmaus, eines Siebenstachelers, Baumrarders, Gabelbirsches, Rehcs u. s. w., denn der Riesenbirsch war kein Waldthier, weil er sich mit seinem riesigen Geweide im Urwalde nicht bewegen konnte. Er lebte vielmehr in offenen, grasreichen Gegenden, die nur hier und da mit Buchweizen und lichten Baumgruppen besetzt waren, wo daher auch Mammuths und doppelhörnerige Rhinocerosse ein Heim fanden. Demnach mußte Nord- oder Tiefsteppenland damals den subarctischen Charakter der heutigen Steppen Westsibiriens getragen haben, wohingegen Nordwestland behaarte Landschaftsbilder darbot, wie man sie heute noch in Westsibirien findet.

Zu diesen Thatsachen, welche beweisen, daß Norddeutschland vor Zehntausend Jahren, wie heute Westsibirien war, so waren noch andere, welche mit Recht vermuten lassen, daß ganz Mitteleuropa bis über Böhmen, Mähren, Ungarn, Belgien und Frankreich hinaus Steppencharakter trug, wie die aufgefundenen Thier- und Pflanzenreste beweisen. Die Vögel war für Mitteleuropa die postlaciale (nach der Eiszeit) Steppenzeit. Dagegen beweisen die Knochen der obersten Schichten, in denen man auch Eichenholz, Urnen, Spindelsteine, geschliffene Steinärte u. dgl. findet, daß sie sich in die Waldzeit hineinzoq, in welcher Ägypten als erster Nörner bis an den Rhein kam (50 v. Chr.) und Tacitus nach 100 Jahren dieses wahrreiche Deutschland beschrieb.

Man fand bei Ausgrabungen Reste vom Riesenbirsch, von welchem die Mittelungen noch reden, ebenso Äsar und Plinius, doch liegen neben diesen Hirschknochen oft die des Mammuths oder Urelfanten und des Nashorns, die also zu gleicher Zeit gelebt haben müssen. In einem Rhinocerosschuppe bemerzte man eine Narbe, die jedenfalls von einem Pfeilschuße herrührte oder möglicherweise die Folge eines Kanonenwurfs war. Da man nur in jenen Erdschichten auch Feuersteinwaffen und zerfallene Thierknochen aufgefunden hat, weil der Genuß des Knochenmarkes damals Sitte war und Holzbohlenfischen in Höhlen entdeckt find, so muß der Mensch damals mit diesen Thieren zusammengekommen und auf sie Jagd gemacht haben.

Der Riesenbirsch ist jedenfalls in dieser vorgeschichtlichen Zeit ausgefallen oder wahrscheinlich ausgerottet, vielleicht infolge der Verbrertung des Urwaldes oder der gefahrlosen Jagd auf das gewaltige und doch unbeholfene Thier, welchem das ungeschulte Gewehr nur eine Leht war. Auf den waldbosen Grasebenen Islands mag er eine Zeit war. Auf den waldbosen Grasebenen Islands mag er eine Zeit war. Auf den waldbosen Grasebenen Islands mag er eine Zeit war.

§ Vorurtheile gegen Eidechsen.

Wir bilden uns nicht wenig darauf ein, manche mittelalterliche Vorurtheile und viel Übergläubens befreit zu haben, wenn auch noch nicht in allen Volksschichten. Dagegen verfallen wir in andern Übergläubens, den wir den wissenschaftlichen nennen könnten, indem wir Behauptungen und Vermuthungen berühmter Forscher für erwiesene Thatsachen halten. Man meint z. B. in wissenschaftlichen Kreisen und Büchern, daß alte Erdtheile versteinert, wenn dagegen aufgetaucht sind. Vorurtheilvolle Forscher bekämpfen dagegen, daß sich nur die Grenzen der Erdtheile verändert haben, diese aber niemals; ganz verschwunden sind. Eine solche Auffassung ist jedenfalls einfacher und annehmbarer.

Sehen wir hiervon ab, so fällt uns auf, daß wir gegen gewisse Thiere ein Vorurtheil haben und sie tödten, wo wir sie erreichen können, obgleich diese Thiere ganz unschädlich und liebenswürdig sind. Zu diesen unglücklichen Geschöpfen gehören die Eidechsen, diese schon gezeichneten Schuppentiere, welche einförmige Haiden und Felslandschaften beleben. Sie sind so schön, weil man die wehrlosen Thiere zu sehr verfolgt; wo dies nicht geschieht, lassen sie sich ruhig mit der Hand greifen und fressen aus der Hand des Menschen ohne Scheu. Zwar zeichnen sich die viel verfolgten Mauereidechsen Südbaltens durch große Menschenfurcht aus, werden aber trotzdem leicht gefangen, weil sie sehr neugierig sind. Pfeift man ein Kiechsen, so bleiben sie stehen, horchen, kommen näher und näher und lassen sich mit der Hand greifen. Italienische Jungen drehen das Ende eines Grasshalms zu einer Schlinge, legen sich wie todt auf den Boden und halten der Eidechse die Schlinge vor den Kopf. Diese faunt das Ding an, folgt ihm, wenn es hierin und dort hin bewegt wird, neugierig nach, und wird endlich gefangen.

Dabei ist es auffallend, daß nicht bios Geckos und Chamäleons eine Stinme haben, sondern auch andere Eidechsen, namentlich die schwarzblauen in Südbaltens. Sie piepen leise wie junge Vögel in kurzen Pausen, wobei sie den Mund öffnen. Ihr Laut klingt: äri, äri, äri, wie hi, hi, hi, hi und bei diesen kurzen Pausen klingen namentlich die Konsonanten ä und sch und die Vokale i u ä ganz vernehmlich heraus, ohne daß man unterscheiden kann, welche Erregung diese Laute ausstrahlen, ob Freude, Schmerz, Besorgnis, Leidenschaft u. dgl. Wie ein deutscher Naturforscher auf der Insel Capri eine Eidechse ergriff, hörte sie sofort "hö, hö," was dem heiseren Pfeifen einer Maus gleich. Andere Eidechsen stoßen einen harrenden oder lebhaft zischenden Laut aus. Noch andere Eidechsen fauchen und zischen; auf Krotchen rufen Eidechsen wütend oder trotzig, und der Gecko erhebt seinen Namen nach seiner Stimme. Hat man bei Ameisen Stimmorgane entdeckt, warum sollen Eidechsen summen sein? Wenn wir nichts hören, so liegt die Schuld an unsemern Hörorganen, welches auf so seine Stimmorgane nicht eingerichtet ist, aber Eidechsen hören und verstehen sich. Wenn die Atmosphäre im Rauischen, Seulen, Brillen des Sturmes, wie im Säulen Stinme erhält, warum soll auch die niedere Thierwelt summen sein? Etwa weil unser Ohr nicht eingerichtet ist, die Laute dieser Thierchen und das Säusen der Planeten und Sonnen zu vernehmen?

Literatur und Kunst.

* Generalfeldmarschall Prinz Friedrich Carl von Preußen. Militärische Lebensbeschreibung von Adolf Zeitz. Mit dem Porträt in Stichdruck und dem Facsimile. Nach einer Originalphotographie von Reichard und Wöbner in Berlin. Frankfurt a. D. im Selbstverlage des Verfassers, 1882. Die vorliegende militärische Schilderung, die in ansehnlicher knapper Weise die militärischen und kriegerischen Lebensjahre des Prinz-Feldmarschalls vorführt, erhält dadurch noch ein ganz besonderes Interesse, daß das Originalmanuskript derselben vor der Drucklegung vom Prinzen Friedrich Carl selbst durchgesehen und so nützlich mit Veränderungen versehen worden ist. Das Buch, welches dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen gewidmet ist, kann demnach wohl als die authentischste Biographie des Prinzen betrachtet werden.

* Ueber's Meer. Taschenbüchlein für deutsche Auswanderer. Herausgegeben von Richard Leiser und Richard Deurenländer. Band I. Wegweiser von der alten zur neuen Heimath von Richard Leiser. Mit Illustrationen und Karten. Leipzig-Berlin, Verlag 1883. Dieses kleine, bezaumt in die Tasche zu steckende Büchlein im Preis von einer Mark kann

